

## Werk

**Titel:** Archivio Glottologico Italiano. Vol. X

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1889

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0012|log32](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0012|log32)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

P. Meyers von der Konstruktion hergenommenen Einwand mit der Betrachtung zu beseitigen, daß ja romanisch Verba des Müßens aus unpersönlich persönlich geworden sind, ladin. *stoer*, ital., sogar tosk. *convenire*, und er findet an einer Stelle der von Foerster publizierten lombard. Paraphrase einer Schrift von Chrysostomos (Arch. Glott. VII 23,9) *decere* selbst persönlich gebraucht. Daß freilich in Frankreich persönliches *covenir* oder *estovoir* nicht vorkommt und auch *decet* hier sonst völlig unbekannt ist, bemerkt er selbst, meint aber, man dürfe in einem so isoliert stehenden Texte an einem ἀπαξ λεγόμενον keinen Anstoß nehmen. — R. Renier, *Quisquilie Corilliane*, zwei satirische Gedichte auf die Krönung der Improvisatorin, als Ergänzung zu Ademollos Buch, und ein Brief von ihr, wo sie die nicht ganz reuige Magdalena spielt.

CRONACA. Zu Anfang Aufzählung der wichtigsten neuerlich erschienenen Zeitschriftenartikel.

A. GASPARY.

Archivio Glottologico Italiano. Vol. X, punt. secunda. Roma 1887. Löscher. Fr. 7.

S. 141—166. G. Flechia, *Annotazioni sistematiche alle antiche rime genovesi e alle prose genovesi*. — Nachdem in einem ersten Artikel (Arch. gl. VIII 317—406) das Wörterb. II 161—312 zu den Arch. gl. VIII 1—97 veröffentlichten altgenuesischen Texten gebracht worden war, folgt jetzt die Laut- und Formenlehre. Die Arch. gl. X 111—140 gedruckten Gedichte sind selbstverständlich noch nicht benutzt: sie böten einige Nachträge. Auch aus dem von Fl. benutzten Stoffe läßt sich einzelnes beifügen, so, als Mittelstufen zwischen dem alten *ai* und dem heutigen *ä*, die Schreibweisen *maere paere* Pr. 42,8 u. s. w.; *u* = lat. *ū* vor gedecktem Nasal ist in den Pr. häufiger als es nach § 16 scheinen möchte, vgl. *duncha* 8,10; 12,35; *munte* (multae) 8,11; *rumpi* 8,31; *profundo* 11,41, *dunde* 13,21 u. s. w. — Tonlos *e* — *a* und *a* — *e* werden zu *e* — *e* ausgeglichen, für ersteres giebt Fl. Beispiele § 16, für letzteres vgl. *legremar* 16,21, *legremando* 85,56; *segrestia* 14,342. Daher ist wohl nicht nötig, wie S. 147 Anm. vorgeschlagen wird, *crestelline* in *crestalline* zu ändern. Tonlos *e* zu *a*: *zazuna* 36,15, *zazunii* Pr. 15,11, das weit verbreitet ist; sodann vor *r*: *sarmon* 49,51; angeglichen an folgendes betontes *a*: *lavante* 49,172, *palava* (*appellava*) 56,23, *damantin* 146,163, *avangerio* Pr. 12,37. Zu 26 (oder 24) füge ich einige Beispiele vom Verlust eines aus *l* entstandenen zwischenvokalischen *r*: *cardenae* Pr. 3,1; *crudei* 3,18; *quai* 4,15. *f* zwischen Vokalen fällt in *artexe* Pr. 10,18; *arteixi* 11,4 artifices. — Ein interessantes schwaches Part. ist noch *cretuo* 41,8; neben *creto* Pr. 8,7, sodann auch hier *toieto* 14,508. — Im Futurum sind Hilfsverbum und Infinitiv meist fest verschmolzen, die in andern oberitalienischen Texten (z. B. Chrysostomos) so häufige Trennung begegnet selten, vgl. 14,669: *che fruto n a ello consequir quando verra lo so parti*. — An einige Punkte knüpfen sich mir noch Bemerkungen an. *necho* wird unter *ē* aufgeführt, allein prov. *neç* verlangt *ē*, die Grundform des wie es scheint auf Oberitalien und Südfrankreich beschränkten Wortes ist *neçcus*, dessen Verhältnis zu dem *nequus* =

*νονηρός* gewisser Bibeltexte (Litbl. 1884, Sp. 186) und zu lat. *nēquam* noch der Aufklärung bedarf. — *plenus* wird zu *pin*, also *ie* zu *i*, wie S. 143 Anm. 4 richtig gelehrt wird; auf eine Stufe ist wohl damit zu stellen: *maistra*, *saita*. Der Wandel muß alt sei, da sonst *pi<sup>Vok.</sup>* zu *š* wird. Darin scheint mir ein nicht leicht wiegendes Argument zu liegen gegen die Annahme, daß einst auch im genuesischen *ē* zu *iē* geworden sei.<sup>1</sup> — Es ist wohl nicht ein bloßer Zufall, wenn *o* bloß vor *n* durch *u* wiedergegeben wird; leider vermag ich nicht festzustellen, ob heute im Gen. der Laut in dieser Stellung anders klingt als sonst. — Interessante Dissimilationserscheinungen zeigt die Geschichte von *pl*, das über *pi* zu *č* werden sollte. Allein ein *i* der folgenden Silbe unterdrückt das erste: *pobia* von *pluvia*<sup>2</sup>, und ein *š* der folgenden Silbe hindert die Entwicklung von *pi* zu *č*: *piaxe*, *biaxo*. — Wie wohl auf dem ganzen romanischen Gebiet mit Ausnahme des nördlichen Frankreichs so hindert auch hier *au* die Erweichung folgender tonloser Verschlusslaute. Fraglich bleibt, ob der Diphthong ähnlich die tönenden vor Ausfall schütze; wenn ja, so jedenfalls nur nach dem Tone, worauf *odi ode* neben *oir oisti* (freilich auch *odando*) unserer Texte hinweisen.<sup>3</sup> Auch hier, wie anderswo, *ognomo* statt *ognuno*; *sexe* (6) an *dexe* und *sete* angelehnt, wie im mail. piem. — *don* für *debeo*, da 2. Sg. *dei* = *sei* zu *son*, begegnet wieder im östlichen Oberitalien, Mussafia Beitr. 19. Im Imperf. Konj. zeigt die 1. Sg. noch regelmäsig *e*, nicht das von 1. Perf. übertragene *i*; im Kondiz. 1, 3, 4, 6 die Bildung mit dem Imperf., 2, 5 mit dem Perf.; 4 *esimo* ist jünger als *iamo*, der beste Beweis dafür, daß es nicht eine Zusammensetzung des Inf. mit dem Impf. Konj. sondern eine Neubildung von 2. Plur. *eissi* aus *ist*, vgl. Mussafia Beitr. 21 Anm. 1.

167—176. L. Ceci, *Saggi intorno ai dialetti della Cioceria. I. Vocabolismo del dialetto d'Alatri*. Unter den italienischen Mundarten gehören die römischen noch zu den am wenigsten bekannten, es ist daher sehr erfreulich, daß nun auch diese Gruppe und zwar speziell das Grenzgebiet zwischen dem einstigen Kirchenstaat und dem Königreich Neapel einen Darsteller findet. Die wichtigste Erscheinung in dem bis dahin Gebotenen ist, daß sowohl *ē* *o* als *ē* *o* in ihrem Schicksale abhängig sind von den auslautenden Vokalen und zwar bleiben sie unverändert bei anlautend *a*, *e*, *o*, werden zu *ē* *o* bzw. *i* *u* bei auslautend *i* *u*, also dieselbe „Vokalharmonie“ die aus südlicheren und östlicheren Mundarten schon bekannt war. Bemerkenswert ist, daß *ē* *o* nicht diphthongieren, während z. B. Calabrien *ie* Teramo *i*,

<sup>1</sup> Ascoli Arch. gl. II 116 Anm. 2 beruft sich auf gen. *rečedan* = *richiedonsi*. Allein unsere alten Texte kennen nur *quere*, keine Form mit *d*, die in dieser Gegend auch ganz undenkbar wäre. Wir haben wohl ein Beispiel von umgekehrter Sprechweise, nach dem Muster: gen. *česa* = tosk. *chiesa* wird tosk. *richiedere* zu *ričede* umgeformt. — Bei *pin* aus *pīn* könnte man auf die von *ie* aus *ē* ursprünglich verschiedene Qualität hinweisen, nicht aber bei *ninte* aus *niente*.

<sup>2</sup> Das damit von Fl. auf eine Stufe gestellte *pu* = plus ist anders geartet und mit dem weithin über Frankreich verbreiteten aus der Tonlosigkeit zu erklärenden *pus* = plus zusammenzuhalten.

<sup>3</sup> Mit der Regel, daß die Kons. nach *au* behandelt werden wie nach andern Konsonanten, nicht wie nach Vokalen, würde sich endlich auch span. *goso* = *gaudium* erklären, vgl. *verguenza* aus *verecundia*; in *oigo* = *audio* müßte *oir* früh Einfluß geübt haben.

Lecce, Campobasso *ie* bzw. *uo u*, *ue uó* eintreten lassen. Man könnte versucht sein zur Annahme, das *ɛ* von Alatri verhalte sich zu dem *iɛ* von Campobasso wie das *i* von Teramo zu 'dem *ie* in Calabrien, es sei die letzte Entwicklung des Diphthongen, und man könnte sich weiter auf *jeri jɛ* (*ego*) und auf *diɛce* berufen. Allein dagegen steht *piɛna* plena, was beweist, daß der Dialekt nicht wie andere *jé* zu *ɛ* reduziert.<sup>1</sup> Was *jɛri jɛ* betrifft, so fragt sich, ob *j* nicht „prothetisch“ sei, wie sich denn auch *uotte* aus *octo* statt \**otte* wohl am ehesten so deuten läßt, jedenfalls darf man nicht unmittelbar vom Anlaut auf den Inlaut schließen. Endlich *diɛiɔe*. Während *dice* in Teramo sich leicht erklärt, macht in Alatri und Lecce (*dɛice*) das offene *ɛ* wie das nachklingende *i* Schwierigkeit. Aus *decem* hätte *dɛce* entstehen müssen, wie aus *septem* : *sɛte*. Erst in verhältnismäßig später Zeit ist von *viginti* aus das *i* auch auf *decem* übertragen worden<sup>2</sup>, aber immerhin in einer Periode, wo das *-i* noch nicht in allen Fällen zu *e* reduziert war in den südlichen Dialekten. Damals war altes *ɛ* — *i* schon zu *ɛ* — *i* (bzw. *ie* — *i*) geworden, man sprach also schon *pɛdi* (it. *piédì*). Die Wirkung, die das neue *i* auf das *ɛ* in *dɛce* übt, ist nun eine etwas andere, als diejenige des alten: das *ɛ* kann nicht mehr verdrängt werden, das *i* tritt aber, der alten Neigung getreu, in den Stamm, und hält das *ɛ* nun fest (Lecce) oder bricht es zu *iɛ* (Alatri), wogegen die andern *ɛ* in Lecce zu *e* vorrücken, in Alatri bleiben. Man könnte nun freilich sagen, das sekundäre *i* hätte nicht den Diphthongen hervorgebracht, sondern hätte ihn erhalten. Dagegen ist geltend zu machen, daß sonst in Lecce *ɛ* — *i* zu *ie* — *i* wird, in Alatri zu *e* — *i*: wenn nun in dem einen Falle die Rollen getauscht sind, so ist das doch wohl nur möglich, wenn die Entwicklung jungen Datums ist. — Die Thatsache nun, daß *iɛi* nicht zu *iɛi*, geschweige denn *ɛi* wird, scheint mir ganz entschieden gegen die Annahme zu sprechen, daß jenes *ɛ* aus vulgat. *ɛ* die Stufen *iɛ*, *ie* durchlaufen habe. — Unverständlich ist mir *-essa*, Pl. *issì* neben *piɛne* plenae; sollten *itia* und *ities* sich hier so verteilt haben, daß jenes den Sing., dieses den Plural abgab? Freilich auch *cruñi*, *canzuñi* zu *crona canzona*. Genaueren Aufschluß über die Pluralbildung der Feminina wird wohl die Fortsetzung bringen. — Besondere Beachtung verdient endlich die Behandlung des *au*. Wenn ich recht verstehe, so ist der reguläre Vertreter *o* vgl. *poche* f. *poça*; danach wäre 1. *gode* statt *gode* von 2. Sg. *godì* umgebildet nach dem Muster *moue*, *movi*. Wie lauten die Vertreter von *audire*, *aurum*, *taurus*?

176—255. A. Tobler, *Il Panfilo in antico veneziano col latino a fronte*. Aus der wertvollen Berliner Hs. Hamilton 390, aus der Tobler in den Abhandlungen der Berliner Akademie und in dieser Zeitschrift schon so manches wichtige Denkmal veröffentlicht hat, erhalten wir hier eine venezianische Übersetzung des Pamphilus, deren litterarischer Wert allerdings null ist, die aber ihrer Sprache wegen bekannt zu werden wohl verdiente, die auch als Übersetzungsprobe ein gewisses allerdings etwas eigentümliches Interesse erweckt, sofern nämlich der Verf. eine fast ungläubliche Unkenntnis des Lateins

<sup>1</sup> Das Beispiel ist um so beweiskräftiger, weil *pɛna* sich zum Masc. *pinɛ* verhalten hätte, wie *serɛna* zu *serinɛ*. Nicht einmal die Macht der Analogie hat vermocht, *ie* durch *e* zu ersetzen.

<sup>2</sup> Dante kennt nur *diece*. Andererseits verlangen auch nordital. Dialekte die Grundform \**decì*, ein Zeichen, daß der „Umlaut“ nicht sehr alt ist.

verrät. — In der erschöpfenden Darstellung der grammatisch wichtigen Erscheinungen findet sich gelegentlich eine Bemerkung, die über die Grenzen des Altvenez. hinausgeht, so S. 238, wo das *-i* der Adv. *denanti* u. s. w. aus der häufigen Verbindung mit der Präp. *a*: *denantia* (wie *biata* aus *beata*) hergeleitet wird.

256—260. Ascoli, *Di -TR-ĪSSt A che prenda il posto di -TR-ĪCE*. Anknüpfend an *serviressa* und *raviressa* des Pamphilus erweitert und vertieft Ascoli, was Diez II 298 f., 370 über die Fortsetzer des lateinischen *trivā* im Romanischen gesagt hatte. Aus *servtricem* entstand zunächst *servidriçe*, mit dem Exponenten des Feminins: *servidriça*, das nun leicht von *-essa* angezogen zu *servdressa* werden konnte. Formen wie friaul. *madressa*, wozu das masc. *amāri* lauten würde, zeigen, daß nicht etwa das Masc. auf *dtor* mit dem Suff. *essa* versehen wird, sondern daß eine Umbildung von *tricem* vorliegt. Die historische Ausbildung dieses Typus auf venezianischem Gebiete wird dann im einzelnen verfolgt.

260—272. Ascoli, *Il tipo galloromano seuv = sebo e i francesi orteil et glaive*. (Etwas kürzer in deutscher Sprache als Vorwort der „Sprachwissenschaftlichen Briefe“ Leipzig 1887). Mit besonderer Vorliebe widmet sich Ascoli seit Jahren der Frage, wie weit die Übernahme des Lateinischen durch anders sprechende Völker dasselbe umgeändert habe. Auch der vorliegende Artikel beschäftigt sich damit; er bringt eine Hypothese von weittragendster Bedeutung. Das Altgallische besaß eine Flexion, die sich in Sing. etwa folgendermaßen gestaltete: *becos, becī, becū becon becē*. Im Dativ wurde das *ū* attrahiert *beuc*. Nun entsprach *becos becū becon* dem lat. *focus de foco ad focum* fast völlig; die starke Attraktionskraft der Tonsilbe, die den Kelten eigentümlich ist, machte sich nicht nur am eignen sondern auch am fremden Stoffe geltend: wie aus *becu*: *beuc*, so entstand aus *focō*: *foug*. — Ein so geistreicher und so tief einschneidender Gedanke bedarf natürlich sorgfältigster Erwägung: einen Einwand (keinen wichtigen, wie mir scheint) weist Ascoli selbst zurück; viele andere, die sich ohne weiteres aufdrängen, hat er wohl für sich erwogen, deutet aber nicht an, wie er sie erledigt. Er sagt nur, je nach der „entità fonetica dei vari tipi nominali“ sei das attrahierte *u* mehr oder weniger begünstigt worden und allmählig wieder verschwunden. Wollen wir nicht, wie A. zu thun geneigt ist, Nordfranz., Prov. und Rät. in einen Tiegel werfen, sondern unter steter Berücksichtigung des allen Gemeinen auch das Individuelle nicht aus dem Auge verlieren, so werden wir für Nordfranz. sagen müssen: ob der attrahierte Vokal der des lat. *Accus.* oder *Abl.* ist, wissen wir nicht; diejenigen Formen, die mit Sicherheit auf *-o* auslauten, die 1. Sg. des Verbums und Adv. wie *loco* zeigen keine Spur der Attraktion, im Gegenteil verlangen sie Grundlagen ohne dieselben. Sodann ist die Erscheinung (ob wir sie Attraktion oder anderswie benennen wollen, ist gleichgültig) sehr eng begrenzt (s. Zs. XI 541), wogegen das Kelt. keine Beschränkung zeigt. Gemeinsam ist dem Kelt. und dem Franz. nur, daß ein labialer Vokal attrahiert wird: die Bedingungen, unter denen es geschieht, sind in beiden Sprachen ganz verschiedene, die Klangfarbe der zwei Vokale ist, so weit es sich heute beurteilen läßt, auch verschieden. — Ich begnüge mich damit; eine eingehende Beurteilung wird erst möglich sein, wenn der ebenso gelehrte als scharfsinnige Forscher seine Theorie weiter entwickelt und sie dann auch uns anderen